

sung dieser Abstand zwischen dem ökumenischen Gespräch und der kirchlichen Wirklichkeit verringert.

Aus den Dokumenten über Taufe, Eucharistie und Amt spricht aber auch eine Grundhaltung, die in manchen Kirchen (und hier denke ich besonders an die deutsche Situation) bisher nur vereinzelt anzutreffen ist. Ich meine damit die Überzeugung, daß die im Interesse ökumenischer Annäherung zweifellos notwendige Wiedergewinnung bestimmter „katholischer“ oder „traditioneller“ Auffassungen und Formen, die sich in diesen Dokumenten deutlich ausspricht und manchen Protestanten heftige Magenschmerzen bereiten wird, mit einem entschlossenen Willen zur Erneuerung, zu zeitgemäßen Ausdrucksformen und zu einer offenen und zum Dienst an allen Menschen verpflichteten Haltung gegenüber der Welt und ihren Problemen und Nöten verbunden werden kann und muß. Die Rezeption dieser Texte wird daher in hohem Maße auch davon abhängen, ob man den Sinn und die Relevanz dieser grundlegenden Haltung verstehen und akzeptieren kann, oder ob man sich an Einzelaussagen der Texte festbeißt und sie im Kontext nur der eigenen und notwendigerweise begrenzten konfessionellen Perspektive oder auch vom Standort einer einseitig festgelegten Haltung im Rahmen eines unchristlichen Entweder-Oder von Verpflichtung gegenüber der Tradition und dem katholischen Erbe oder Bemühen um Erneuerung der Kirche und Dienst an der Welt aus beurteilt.

Das ökumenische Gespräch in der Bundesrepublik Deutschland „nach Lausanne“

VON GÜNTER DULON

Das Thema des Gesprächs nach Lausanne heißt zweifellos „Evangelisation und Weltmission“.

Nach der Weltmissions-Konferenz in Bangkok stand dieses Thema auf der Tagesordnung der für die Missionsarbeit der Kirchen verantwortlichen Versammlung¹.

Primär konzentriert sich die Behandlung dieses Themas nicht auf Strukturfragen, sondern auf das Problem von Verkündigung und Dienst, auf die Übertragung des Evangeliums in unsere Industrie- und Agrargesellschaften.

Die Lausanne-Thematik spielt sich vor diesem Hintergrund ab. In der BRD wird sie allerdings zugespitzt, indem die von einzelnen Gesprächspartnern ver-

tretenen abweichenden Meinungen die Frage aufwerfen, wie es zwischen unterschiedlichen Auffassungen vom Bekenntnis zu Christus zur Begegnung und zur gegenseitigen Ergänzung kommen kann, oder ob der „Bekenntnisstreit“ gerade nach Lausanne ausgetragen werden muß?

Nach dem „Bekenntnis zu Christus“ werden auch die Delegierten der V. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi gefragt werden, in einem Lande, in dessen Nationalem Christenrat die Kirchen aus evangelikalen Traditionen zu mehr als der Hälfte die Mehrheit bilden.

Bezeichnend für die Gesprächssituation ist, daß die Abteilung für Weltmission und Evangelisation beim ÖRK in Genf am 26./27. 9. 73 zum Symposium über „Evangelisation heute“ eingeladen hatte, um — lange vor Lausanne — verschiedene Ansichten namhafter Evangelisten zu Gehör zu bringen², während etwa zur gleichen Zeit in der BRD über das Thema „Verrat am Missionsauftrag“ (Stellungnahme der Konferenz Bekennender Gemeinschaften vom 2. 3. 73) diskutiert wurde³.

Das Vorbereitungstreffen der Lausanne-Teilnehmer am 10. 5. 1974 in Wölmerseen machte deutlich, daß das Gespräch über Evangelisation und Weltmission von verschiedenen Interessengruppen in Gang gehalten wurde, einmal im Blick auf die *gemeinsame* Verantwortung in der Evangeliumsverkündigung, andererseits aber in der Hoffnung auf eine neue Organisation für Weltevangelisation.

Der Internationale Kongreß für Weltevangelisation in Lausanne wollte „die Verantwortung jeder Generation für die Verkündigung in der jeweils erreichbaren Welt“ (J. Mott) herausheben.

Aus diesem Grunde konnte B. Graham in seiner Eröffnungsrede in Lausanne betont bei der Konferenz des IMR in Edinburgh (1910) anknüpfen. „Our calling is to the specific sector of the church's responsibility and evangelism.“⁴ Graham zeigte aber auch die Kritik und damit den Schwerpunkt seiner Hoffnung für die Evangelisation: „They (Edinburgh) focussed attention on the materialistic salvation of the community . . . rather than the individual . . ., emphasis turned to man in this world rather than in this *and* the next world.“⁵

Darüber hinaus wurde von Evangelikalen aus USA sogar die Hoffnung ausgesprochen, daß der Lausanne-Kongreß den ÖRK „zur früheren Zielsetzung des IMR und dessen Äußerungen aus der Anfangszeit zurückbringe, dann wäre der Lausanne-Kongreß bereits ein außerordentlicher Erfolg gewesen“.⁶

Emilio Castro hatte unmittelbar vor dem Kongreß in einem epd-Interview mit Paul Little (Mitglied der Lausanne-Kongreßleitung) übereinstimmend geäußert, daß es für ihn „keinen unüberwindbaren Gegensatz“ gäbe.⁷

Damit sollte von Genf aus die Tür zum Gespräch mit gemäßigten wie auch prinzipiellen Kritikern offen sein, oder sollte das Ergebnis von Lausanne vorweggenommen werden?

I. In der *Lausanner Verpflichtung* — dem greifbaren Ergebnis des Kongresses wird

1. in den Abschnitten 3 und 4 vom *Dialog* gesprochen, und zwar abgrenzend und bestätigend — als ein Mittel zum Ziel der Evangelisation; wohingegen M. Green in seinem Referat über die Urgemeinde und ihre Methoden in der Evangelisation sagt, daß „jede Wahrheit auch Gottes Wahrheit“ sei.⁸

2. Die Lausanner Verpflichtung spricht im Abschnitt 5 von der *sozialen Implikation* des Evangeliums, davon, daß „soziale Aktion keine Evangelisation ist, politische Befreiung nicht Heil ist. Dennoch bekräftigen wir, daß Evangelisation, also soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören.“ Die auf die Frankfurter Erklärung festgelegten „Unterzeichner“ hatten sich entschieden gegen diese Art Gleichsetzung zugunsten einer sogenannten Priorität des Evangeliums verwahrt.

3. Die Lausanner Verpflichtung erklärt in Abschnitt 6, daß „die ganze Gemeinde der ganzen Welt das ganze Evangelium“ zu bringen habe. Dieser Tenor entspricht dem Leitsatz der seit Neu-Delhi bekannten und in Bangkok bestätigten Thematik der ÖRK-Versammlungen, gegen die die „Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ in der BRD meint, prinzipiell Stellung nehmen zu müssen.

4. Die Lausanner Verpflichtung spricht sich in den Abschnitten 5 und 13 gegen *Gewaltanwendung und Ungerechtigkeit* aus, „wir wollen uns nicht scheuen, Bosheit und Ungerechtigkeit anzuprangern, wo immer sie existieren“. Diese Sätze könnte jeder unterschreiben, ebenso den Folgesatz: „Wenn Menschen Christus annehmen, kommen sie durch Wiedergeburt in sein Reich.“

5. Die Lausanner Verpflichtung nennt in Abschnitt 8, daß „ein *neues Zeitalter der Mission* angebrochen ist“. Das genau hatte die Weltmissionskonferenz in Bangkok erklärt, wengleich unter dem Verständnis, daß damit nicht der Abbruch der missionarischen Verkündigung gemeint ist, sondern daß die einheimische Kirche die Initiative zur Verkündigung aufzunehmen bereit ist.

6. Die Lausanner Verpflichtung spricht in Abschnitt 9 die Möglichkeit eines *Moratoriums* an, wenn auch mit etwas anderer Motivierung, als diese in Bangkok für das Gespräch zwischen empfangenden Kirchen und westlichen Missionsgesellschaften empfohlen worden war.

Doch die Öffnung für das Gespräch an diesem Punkt weist auf die Tatsache hin, daß mit der Tolerierung gewisser Verschiedenheiten die Veränderung einer

dogmatischen Grundhaltung in Lausanne beginnt. Das ist um so bedeutsamer, weil, wie Graham anfangs offenbar meinte, diese Problematik kurzerhand abgetan werden könnte, wohingegen durch Beiträge aus Gruppendiskussionen mit Vertretern der Dritten Welt in Lausanne und nicht zuletzt durch den Beitrag von J. Gatu (Kenia), u. a. während einer Pressekonferenz, andere Ansichten bekannt wurden, so daß es zur öffentlichen Klarstellung über die Konferenzpresse zum Thema „Moratorium“ kommen konnte.⁹

7. Unübersehbar hebt die Lausanner Verpflichtung in Abschnitt 14 die *Verantwortlichkeit der Gemeinde* hervor, „wenn eine Gemeinde keine Missionsgemeinde ist, widerspricht sie sich selbst und dämpft den Heiligen Geist“. Diese Aussage unterstreicht die Erwartung für die Evangelisation in der Kraft des Heiligen Geistes. Vgl. dazu die von Bangkok in Sektion III zur Erneuerung der Kirchen abgefaßte Erklärung über die „Verantwortlichkeit der örtlichen Mission der Kirchen“.

8. Gewiß hat die Lausanner Verpflichtung auch *Abgrenzungen*, z. B. in Abschnitt 15, gegenüber „falschen Propheten“ vorgenommen — wo immer diese zu finden sind —, oder es wird in Abschnitt 12 zur Wachsamkeit und der Unterscheidung der Geister gegen eine Verweltlichung in der Kirche aufgerufen.

Die Zusammenstellung dieser Aussagen aus der Lausanner Verpflichtung könnte erweitert werden, doch schon läßt sich erkennen, daß eine Konfrontation in Lausanne selbst nicht stattgefunden hat, sondern daß hinreichend Material zur *gemeinsamen* Wahrnehmung der Weltevangelisation vorhanden ist.

Der *Konflikt* innerhalb der Weltevangelisationsbewegung zeichnet sich aber ab, wo man Andersgesinnten gegenüber aberkennt, was man selbst meint, nicht aufgeben zu können, weil es elementar zum Zeugnis des Glaubens gehört. An die Stelle der konfliktiven Auseinandersetzung tritt das Gespräch um die gemeinsame Mitte. Auf diese Weise sind theologischer Pluralismus, die organisatorische Perfektion und die Darstellung des Evangeliums in Solidarität mit der Menschheit keine Streitpunkte mehr, sondern sie tragen zur gegenseitigen Ergänzung, zur Wahrnehmung des Auftrags in der Weltmission bei. An diesem Punkt verlief der Kongreß in Lausanne ganz anders, als man es erwartet hatte.¹⁰ Er ebnete den Weg für das ökumenische Gespräch.

Völlig unerwartet, d. h. von den Teilnehmern und nicht von der Kongreßleitung gesteuert — obwohl in Verbindung mit Referenten des Kongresses —, entstand die „*Antwort auf Lausanne*“, eine Stellungnahme zu den wichtigsten Punkten aus dem Kongreßthema, die von verschiedensten Teilnehmern in Abenddiskussionen zur Zuspitzung des Themas „Weltevangelisation heute“, nicht im Gegensatz dazu, abgefaßt wurden.

„Wir bekräftigen“, so heißt es u. a., „daß das Evangelium Gottes gute Nachricht in Jesus Christus ist; es ist gute Nachricht von der Königsherrschaft, . . . von der charismatischen Gemeinschaft, die bevollmächtigt ist, seine Königsherrschaft des Shalom hier und jetzt vor der ganzen Schöpfung zu verkörpern und seine gute Nachricht sichtbar und bekannt zu machen. Es ist *gute Nachricht* von der *Befreiung*, von der Wiederherstellung, von der Ganzheit und vom Heil, das persönlich, sozial, global und kosmisch ist.“

Im Unterschied zur Lausanner Verpflichtung nennt die „Antwort auf Lausanne“ Einzelheiten zum Danken, zur Sinnesänderung und konkrete Aufgabenstellung.

Sicher werden unsere Hoffnungen auf das Reich Gottes nicht auf Papier konstatiert und nicht durch Unterschriften beglaubigt, aber diese „Radical Evangelicals“ wagten den Einklang von Zeugnis, Dienst und Gemeinschaft als Herausforderung an den Lausanne-Kongreß, ohne von ihm abgewiesen werden zu können.

Sie hielten sich an die Definition: to be evangelical means to believe that we are justified only by grace through faith in Him who suffered and died for our sins; evangelical also refers to the spirit in which this message is proclaimed.¹¹

Dieser Beitrag lieferte Material für eine dritte Definition des Begriffs „evangelikal“, der hinfort nicht nur dogmatisch oder pragmatisch, sondern in Zukunft auch progressiv verstanden werden kann, weil er in sich die Öffnung für neue Akzente trägt.¹²

Die „Antwort auf Lausanne“ bietet mit ihren progressiven Äußerungen Material zur Befreiung des Evangeliums von herkömmlicher Vorstellung, zur Befreiung des Menschen aus Existenznot und aus Verselbständigung gegenüber Gott.

II. *Das ökumenische Gespräch* stand zunehmend unter einem Erwartungsdruck, weil von einigen die Gründung einer neuen Organisation für Welt-evangelisation angestrebt wurde, wodurch die Gefahr einer Aufspaltung vergrößert worden wäre. Diese Erwartung hat sich jedoch nicht erfüllt und so erklärt sich auch der entspannte Tenor vieler Lausanne-Berichterstattungen.¹³ Wenn sich also eine relativ große Bereitschaft zur Gemeinsamkeit in der Evangeliumsverkündigung erkennen läßt, was bremst denn da den Fortgang des Gesprächs?

An dieser Stelle entstand ein anderer Konflikt, wo nämlich die Lausanne-Berichterstatter in Synoden und Missionswerken entsprechend wohlwollend über den Kongreß als einen Beitrag zur „Integration von Kirche und Mission“ sprachen.¹⁴

Sogar der Bericht der „Vereinigten Evangelischen Mission“ (VEM) spricht von der „Lausanner Verpflichtung“ als einem bedeutsamen Ereignis. „Sie kann helfen, falsche Alternativen zu überwinden“ (vgl. auch den Bericht des Bruderrates der „AG Missionarische Dienste“ vom 30. 9. 1974).¹⁵

So war zu verstehen, daß die Vertreter der „Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ zur Klarstellung des Unterschiedes gegenüber dem Weltmissionsverständnis des ÖRK für „*die unverfälschte Fortsetzung von Lausanne*“ am 1./2. Oktober 1974 aufriefen, worunter man die Übereinstimmung der „Frankfurter Erklärung“ (1970), der „Berliner Ökumene-Erklärung“ (1974) mit der „Lausanner Verpflichtung“ „eindeutig gegen den Ökumenischen Rat der Kirchen in seiner ideologischen Verkehrung des Evangeliums und gegen jeden unbiblischen Enthusiasmus“ verstehen wollte.¹⁶

Unter diesen Vertretern breitete sich ein Unbehagen aus, weil sie meinten, daß die Ergebnisse von Lausanne für kirchliche Gruppen Anlaß sein könnte, „die evangelikale Bewegung an sich zu ziehen“.¹⁷

Diese Freunde vergessen aber, daß gerade sie in Lausanne bei der Mehrheit der Teilnehmer keine Sympathie gefunden hatten und daß ihnen folgerichtig bei dem von BRD-Teilnehmern veranstalteten Treffen nach Lausanne eine deutliche Absage auf ihr nachträglich eingebrachtes Ansinnen zuteil wurde.¹⁸

In der Folgezeit scheint sich die Polarisierung nun aber *innerhalb* der evangelikalischen Gruppen auszubilden, ein Prozeß, der wegen seiner Vielschichtigkeit im gegenwärtigen Gefälle so gut wie unabsehbar ist.

1. Der *Lausanne-Fortsetzungsausschuß* erklärte in Mexiko vom 20. bis 24. Februar 1974 zu seiner Aufgabe die „... positive und produktive evangelistische Tätigkeit, die alle wahrhaft Gläubigen in der ganzen Welt im Dienst der Evangelisation zusammenführen wird“.

Gleichzeitig wurde bekannt, daß man aus dem ursprünglich kleinen Ansatz des Fortsetzungsausschusses so gut wie eine Organisation mit geschäftsführendem Ausschuß, mit einem vollzeitig beschäftigten Geschäftsführer und mit einer beratenden Versammlung, dazu regionale Ausschüsse, Mitgliedschaft und Finanzen, gebildet hat.¹⁹ Das genau hatte man in der BRD schon vor Lausanne befürchtet, wenn auch jetzt mit der Lausanne-Erklärung zu hoffen ist, daß die Polarisierung abgeschwächt ist; jedenfalls lag dies in der Intention der Lausanne-Teilnehmer.

Im übrigen ist ein „Internationaler Kongreß für Kommunikation“ geplant und ein TEAR-Fund (Hilfsorganisation der Evangelischen Allianz) gegründet worden. Die Fachkonferenz „Evangelisation und Gemeinde“ vom 3. bis 7. Februar 1975 in Wölmersen bei Altenkirchen schlug einen „Kongreß für Evangelisation“ auf Grundlage der Lausanner Verpflichtung für die BRD vor.²⁰

2. Einige evangelikale Gruppen in Süddeutschland haben vom 19. bis 31. Januar 1975 eine *süd- und norddeutsche Missionswoche* mit zwei aus Lausanne bekannten Referenten aus Indien und Kenia durchgeführt.

Ist es doch eher als eine Verharmlosung anzusehen, wenn Rolf Hille (Wetzlar) diese Missionswoche unter die Frage nach Sinn, Träger und Ziel christlicher Mission stellt und die Referenten Wahrheiten sagen läßt, die seit langem von Christen in ökumenischer Verantwortung gemeinsam mit Dritte-Welt-Vertretern buchstabiert werden.²¹

Eine Verharmlosung scheint mir auch der Versuch zu sein, die „Berliner Ökumene-Erklärung“ nachträglich als „Notbremse“ darzustellen, um das Gespräch mit denen offenzuhalten, die man durch gewisse Stellungnahmen vorher verteufelt hat.²²

Noch weniger Gesprächsstoff, d.h. nur noch den Versuch der Bestätigung der eigenen pietistischen Tradition ist offenbar von den Vertretern der Gemeinschaftsbewegung zu erwarten. Da ist nicht einmal mehr der Versuch zur Übertragung des „Evangeliums in die moderne Welt“ zu erkennen (Pflaum, Evangelisation — Gnadauer Erbe und Auftrag, in: *idea* 8/75, S. III).

3. Die *Württembergische Landessynode* erklärte in ihrer Sitzung vom 13. bis 15. Februar 1975, daß man „auch in Spannung nicht einander loslassen“ dürfe, und verabschiedete ein „*Wort an die Gemeinden*“ über „Mission und Ökumene“.²³

Diese Erklärung ist gewiß auch das Ergebnis eines mündlich und schriftlich geführten Gesprächs, das — wenn es auch noch nicht abgeschlossen ist — eine Delegation der württembergischen Kirchenleitung und der Synode mit Vertretern des Genfer ÖRK-Stabes geführt hat.

Eine Delegation des Rates der EKD hatte sich ebenfalls zum Austausch über einige seit längerer Zeit anstehende Fragen nach Genf bemüht.

„Für eine Trennung der Landeskirche vom ÖRK plädierte dagegen der Tübinger Missionswissenschaftler Professor Peter Beyerhaus, er distanzierte sich von dem Wort an die Gemeinden . . .“²⁴

Von Beyerhaus war zuvor bekanntgeworden, daß er mit Bischof Dr. Graber (Regensburg), führenden Persönlichkeiten der „Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ und des konservativen Katholizismus ein Gespräch mit dem Ziel geführt hatte, daß man weitgehende Übereinstimmung in der Beurteilung der gegenwärtigen kirchlich-theologischen Lage in der Ökumene sowie in der Absteckung weiterer gemeinsamer Schritte auf dem Wege zu einer internationalen und transkonfessionellen Zusammenarbeit bekennender Christen erreichen sollte.²⁵

Der anschließende Kommentar in *idea* zeigt, daß sich einige Evangelikale die Fortsetzung des Gesprächs dergestalt denken, daß sie auf den „offenen Widerspruch in der ökumenischen Bewegung“ hinweisen und die Frage „wie weit der Pluralismus in der Kirche gehen darf“ bewußt machen.²⁶

Ganz anders nimmt Ulrich Betz die Auseinandersetzung mit den Äußerungen von B. Carr (Nairobi) zum Moratorium ernst, wenn er auch in der Auswahl des Stoffs selektiv ist und auf die bereits vorher fixierten Positionen hinauszukommen scheint.²⁷

Alle diese Vorgänge machen zwar Aktivitäten der Evangelikalen deutlich, aber bisher lassen sich nur wenig weiterführende Gespräche mit den ökumenischen Partnern erkennen.

III. Die *fünf Vertreter des Genfer ÖRK-Stabes* hatten in Lausanne die denkbar beste Gelegenheit zur Fortführung ihres vor Lausanne begonnenen Gesprächs, wengleich es nicht zu einem Grußwort durch Emilio Castro und zu irgendeinem Teilbericht in Gruppen kommen konnte.

Der Lausanne-Bericht von G. Hoffmann gibt Zeugnis von der Gesprächsbereitschaft, trauert „keinem oberflächlichen Optimismus für billige Versöhnung“ nach, ist aber der Meinung, daß „Bangkok und Lausanne den Boden bereitet haben, auf dem wir gemeinsam nach der Wahrheit suchen und um sie kämpfen können“.²⁸

Die Diskussion im Zentralaussschuß des ÖRK vom 11. bis 18. August 1974 in Berlin zeigte, daß man bereit war, die Lausanne-Berichte sehr ernst zu nehmen.²⁹

Entsprechend ist die Empfehlung an alle Mitgliedskirchen zu werten, daß man die Lausanner Verpflichtung zur Vorbereitung auf die Nairobi-Tagung studieren möge. Potters Bericht in Berlin hatte auf Lausanne Bezug genommen, stärker aber noch der Bericht von der Programmeinheit I „Glaube und Zeugnis“ an den Zentralaussschuß.³⁰

Zur Vorbereitung auf Nairobi hat man u. a. als Text in der *Sektion V* Strukturen der Ungerechtigkeit „Gott fordert Leben und er fordert Gerechtigkeit“ genommen.³¹

IV. Tatsächlich bleibt für das ökumenische Gespräch als bisher *unerledigte Aufgabe* die Vertiefung des Kontaktes und der Thematik nach beiden Seiten. Die einen sollten nicht in den Fehler verfallen, als könnten Evangelisation und Weltmission auf dem Wege über bekennnishaft oder ökumenisch konzipierte Erklärungen erledigt werden. Man sollte andererseits bei den Gesprächspartnern nicht meinen, daß Eckpositionen einzelner das Gesamtgespräch eng- oder irreführen könnten. Sie wirken im allgemeinen nur provozierend und müssen deshalb aus ihrem Zusammenhang verstanden werden.

Den Evangelikalen als Gesprächspartnern können wir an diesem Punkt nur so begegnen, wie sie selbst verstanden werden wollen: als eine Gruppe innerhalb der Landeskirche und als eine Gruppe innerhalb der evangelischen Freikirchen; zwischen beiden Gruppen muß wegen ihrer Zusammensetzung jeweils der Intention und ihrer kirchlichen Zugehörigkeit wegen differenziert werden. Die Möglichkeit einer „Brückenfunktion der evangelischen Freikirchen“ sollte hier ernsthaft angesprochen werden.³² Man lese die verschiedenen Gesprächsbeiträge freikirchlicher Theologen.³³

Man könnte konkret und gemeinsam unter der Voraussetzung der von Lausanne und dem ZA Berlin angegebenen Bereitschaft arbeiten über den „Heilsbegriff und Dialog“ sowie über die soziale Implikation des Evangeliums und das Problem des Moratoriums auf beiden Seiten.³⁴

Über das von der Weltmissionskonferenz in Bangkok anempfohlene Moratorium müßte es jetzt für alle Partner ein hilfreiches Gespräch geben, nachdem bekannt wurde, daß der Nationale Christenrat von Tansania entgegen der Stellungnahme der Vollversammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz vom Mai 1974 in Lusaka eine Moratoriumsvereinbarung abgelehnt hat.

Auf diesem Weg werden sich die Evangelikalen in Fortführung der theologischen Beiträge von Lausanne weiterprofilieren. Sie werden ihre specifica der persönlichen Heilerfahrung, der Gemeinschaftsbildung und der Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu einbringen und im gemeinsamen Lernprozeß einer integrierten Verwirklichung dem Gesprächspartner nicht ausweichen.

Das nun einmal erwachsene Verständnis der Wahrheit in Christus nach dem Zeugnis der Schrift dürfte normativ jedoch nicht zur Voraussetzung, sondern es müßte zum Ziel erhoben werden (Eph 4,13). Für das ökumenische Gespräch in der BRD müßte andererseits die Sensitivität für Rassismus und Identitätsprobleme gefördert werden. „Die Zeit ist kurz“, es gibt hinreichend Probleme auf jeder Seite, wenn wir angesichts der wachsenden Existenznot der Menschheit Ernst machen wollen mit der „Übertragung des Evangeliums in die moderne Gesellschaft.“

Die Konfrontation muß sein. „Das ganze Evangelium der ganzen Welt durch die ganze Gemeinde“, denn „eine Gemeinde, die das Kreuz predigt, muß selbst durch das Kreuz geprägt sein.“

Der Lausanne-Kongreß für Evangelisation hat bewußt werden lassen, daß mit und am Rande der Kirche viele Kräfte für Weltmission und zugleich zur Erneuerung der Kirche aktiv sein wollen. Einige werden sich immer absetzen. Doch „die Scheidung verläuft zwischen denen, die Furcht haben, und denen, die Vertrauen haben“ (G. Hoffmann).

ANMERKUNGEN

¹ Z. B. DEMT im September 1974 in Hermannsburg; EKD-Synode, September 1974, West-Berlin; CWME-Tagung Januar 1974 in Figueira da Foz/Portugal; vgl. auch das Referat von Philip Potter, „Evangelisation in der modernen Welt“ auf der Bischofsynode der römisch-katholischen Kirche, Oktober 1974 in Rom.

² W. Arnold, Evangelisation im ökumenischen Gespräch, Erlangen 1974.

³ „Das Recht, aber auch die Grenze der gegenwärtigen Auseinandersetzung“ liegt darin, daß die einen in der Gefahr stehen, die Welt zugunsten des Evangeliums zu ver-raten, die anderen das Evangelium zugunsten der Welt zu verkürzen“ (Arnold, Evan-gelisation, S. 11).

⁴ „The goal of the church was the conversion of souls and edification of the infant churches“ (J. Mott, zit. v. B. Graham am 16. 7. 1974 in Lausanne).

⁵ Graham in Lausanne.

⁶ „Christianity Today“ vom 15. 3. 1974.

⁷ epd ZA 78/74, S. 4.

⁸ Michael Green Vortragsmanuskript, Lausanne, 19. 7. 1974.

⁹ Vgl. Lausanne-Tagesinformation v. 22. 7. und 24. 7.

¹⁰ Landesbischof D. E. Lohse, Bericht über die gegenwärtige Lage der Evangelischen Kirche Hannover, 13. 11. 1974.

¹¹ Donald Bloesch, The Evangelical Renaissance, London, 1974, S. 48.

¹² Vgl. M. Cassidy, Der dritte Weg, in: Arnold, Evangelisation, S. 30 und G. Hoff-mann, Eine Antwort auf Lausanne, mtl. Informationsbrief über Evangelisation, Nr. 8/1974.

¹³ „Aufatmen geht durch die Lande und Berichte, denn es ist nichts passiert“ (K. v. Stieglitz, Deutsches Pfarrerberblatt, 18/74, S. 619).

¹⁴ Z. B. der Bericht des Ratsvorsitzenden der EKD, Landesbischof Dr. H. Claß, Ber-
lin, 3. 11. 1974.

¹⁵ Resolution des VEM in: idea 47/74.

¹⁶ idea, Nr. 38/74, s. a. Der Dissens bleibt, Das Ergebnis einer zielstrebigem, aber
ebenso fragwürdigen Analyse der Lausanne-Konferenz und Dokumente, von H. Burk-
hardt, in: Theol. Beiträge, 6/74, S. 273—293.

¹⁷ Aus: Stellungnahme der „Konferenz bekennender Gemeinschaften“ v. 1./2. Ok-
tober 1974; vgl. dazu R. Scheffbuch, Zur Sache Weltmission, Telos Taschenb. Stuttgart,
S. 15: „Mit einem Male ist Evangelisierung, ist Weltmission in manchen kirchlichen
Kreisen wieder ‚in‘“.

¹⁸ „Die Weiterführung der ‚AG für evangelistische Aktionen‘ sollte auf der Basis
der Lausanner Verpflichtung, der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz und der
Studie ‚Evangelisation heute‘ geschehen“ (Wölmersen, 6. 12. 74 in: idea 47/74, S. 1).

¹⁹ idea 4/75, vgl. epd ZA 24, S. 4.

²⁰ Einzelheiten s. idea 6/75.

²¹ Aus: Mission in sechs Kontinenten, idea 5/75, S. I.

²² G. Maier, Bericht vor der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundes-
republik Deutschland und Berlin (West) am 11./12. November 1974 in Arnoldshain.

²³ idea 7/75.

²⁴ epd ZA 34, S. 2.

²⁵ epd ZA 20, S. 1; vgl. dazu die Ausführungen von Bergmann nach der Teilnahme
am „Lehrgespräch in Regensburg“, idea 4/75, und Beyerhaus, Zum interkonfessionellen

Gespräch in Regensburg: Das Nicaenische Glaubensbekenntnis als einigendes Band — Gespräche, die man „das ‚ökumenische Urerlebnis‘ eigener Art“ nennen kann, epd 25/75, S. 6; „Scharf distanzierte sich die Mitgliederversammlung (des Gnadauer Verbandes) von dem neuerlich unternommenen Versuch, eine Art Bekenntnisfront zwischen konservativen Kräften der römisch-katholischen Kirche und evangelischen Kreisen des Protestantismus aufzubauen“ (idea 8/75).

Eine Polarisierung unter den Evangelikalen!

²⁶ Claus-Dieter Stoll, Weiter offene Fragen im Blick auf Genf, idea 7/75, IV und V.

²⁷ idea 2/75, IV und V; voraus geht eine idea-Dokumentation über Lusaka mit einem Bericht von Kato (idea 47/74).

²⁸ Monatl. Informationsbrief über Evangelisation, Nr. 9/54, S. 4; vgl. dazu G. Hoffmann, Partner der Polarisierung, Ev. Kommentare, 10/74, S. 592.

²⁹ „Ein vielbesprochenes Thema in Berlin war der Verlauf des Internationalen Kongresses für Weltevangalisation in Lausanne“, Müller-Römheld in: Ök. Rundschau, 4/74, S. 483.

³⁰ Vgl. dazu Emilio Castros Bericht über den „International Congress on World Evangelisation“ CWME, Februar 1975, in Portugal.

³¹ „Evangelicals in the USA“, Chicago, 25. 11. 73, in IRM, Nr. 250, S. 74.

³² Aus der Stellungnahme des Freikirchen-Rates am 3./4. 10. 74.

³³ Vgl. dazu H. Seeger, Bekenntnisbewegung und Freikirche, idea 16/74, IV und V; U. Betz, Folgerungen aus Lausanne, idea 47/74, III; G. Hörster, die Bedeutung der Lausanner Verpflichtung für die Evangelisation Deutschlands, idea 48/74, I—VI und S. Liebschner, Die Evangelisation in der Erwartung des Reiches Gottes (Hauptreferat des DEMT 1974), Studienheft IV der Deutschen Missionshilfe.

³⁴ S. dazu das Hauptreferat von John Stott, Das Wesen biblischer Evangelisation, lt. Übersetzung in: Theologische Beiträge, 6/74, S. 245 ff.

Petrusamt und Primat in der modernen orthodoxen Theologie*

VON KARL CHRISTIAN FELMY

I. *Gibt es die orthodoxe Lehre vom Primat?*

1. Als sich 1054 Ost- und Westkirche voneinander trennten, spielte die Primatsfrage im Bewußtsein der östlichen Seite nur eine sehr untergeordnete Rolle. Auch die Einführung des Filioque in das nizänokonstantinopolitanische Bekenntnis hatte zwar während des photianischen Schismas um 870 im Kreuzfeuer der östlichen Polemik gestanden¹, nicht aber 1054. Die endgültige Trennung von Rom und Byzanz wurde vielmehr durch die Auseinandersetzung um das stiftungsgemäße Abendmahlbrot ausgelöst, eine durchaus ernsthafte Frage², die jedoch nicht den theologischen Rang etwa der Primatsfrage hat. Aber während die Frage, die 1054 die Kirchen auseinanderbrachte, heute keine